Vorreformatorisches Erbe

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **47 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

versitätsbibliothek inskünftig weiterhin stark engagieren müssen. Die vertraglichen Voraussetzungen dazu sind seit 1979 gegeben. Ihre Durchführbarkeit bleibt in den kommenden Jahren zu beweisen. Dabei kann die Frage einer Neuregelung des Beitragsschlüssels stets wieder gestellt werden, etwa als Folge der Spannungsfelder, die auch den kulturellen und wissenschaftlichen Bereich umfassen, wenn es um die Neuverteilung der Aufgaben zwischen Kernstadt, Region und Kanton oder zwischen Bund und Kantonen geht.

Die wechselnde Funktion der Stadtbibliothek äussert sich in ihrer Bezeichnung: Aus der ältesten Libery über die Bibliotheca civica («Burgerbibliothek») wird allgemach die Grosse oder die Stadtbibliothek, der man 1903 die Hochschulbibliothek anfügt. Wir verwenden vor dieser Zeit grundsätzlich den Ausdruck Stadtbibliothek und nicht, wie in der Literatur gelegentlich, «Burgerbibliothek», um jede Verwechslung mit der 1951 aus der Handschriftenabteilung der Stadt- und Hochschulbibliothek neu gebildeten Burgerbibliothek zu vermeiden. Die heute üblichen Begriffe «Burgerbibliothek» und «Stadt- und Universitätsbibliothek» beziehen sich somit ausdrücklich auf die Zeit nach 1951.

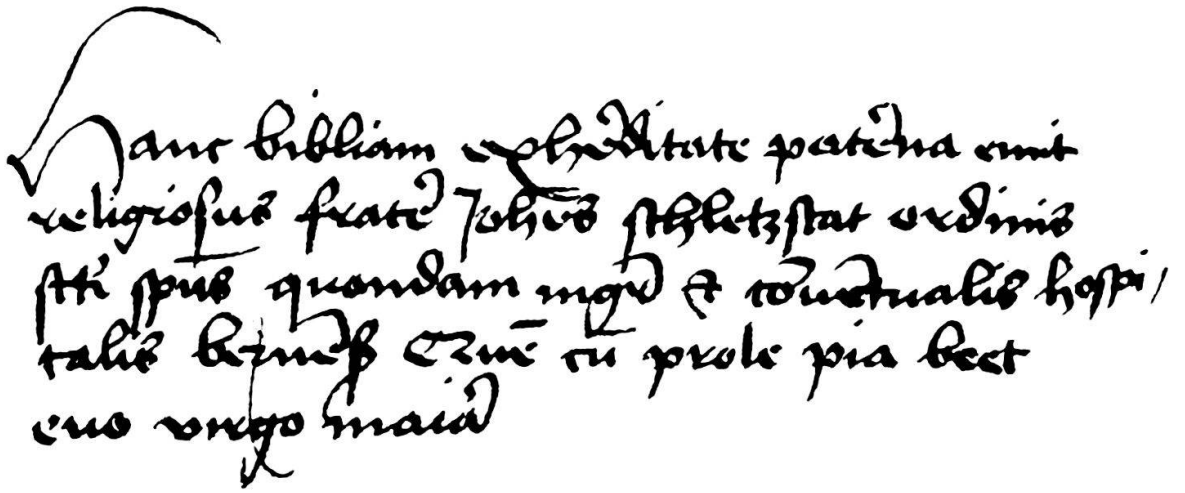
1. Vorreformatorisches Erbe

Ist es Zufall der Überlieferung oder historische Realität, dass sich in Bern das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts - also der Zeitraum zwischen dem Beginn des Territorialerwerbs (Laupen 1324) und dem Beitritt zum eidgenössischen Bunde (1353) - durch verhältnismässig viele Nachrichten zu Ansätzen eines bernischen Geisteslebens auszeichnet? Es betrifft die Epoche, da der Deutschordensmeister Wolfram von Nellenburg aus Mainz für die Berner Niederlassung des Ordens zum Nutzen der Geistlichen anordnete, «alle die bůch, die fürbaße da selbentz von priestren und pfaffen lidig [d.h. hinterlassen] werdent, ... da selbentz an kettenen [zu] machen in einer librari». Diese Art von Diebstahlsicherung war weitherum üblich. Die Stadt- und Universitätsbibliothek besitzt eine Reihe von Inkunabeln aus Klosterbesitz, die noch das Loch oder die Öse für die Befestigung der Kette aufweisen, jedoch nur einen Band mit originaler Kette (Tafel 1).

Den angeketteten Büchern begegnen wir ebenfalls im Prediger- oder Dominikanerkloster zu Bern. In seinem Testament von 1388 verfügt Wernher Stettler, Kirchherr zu Wynigen, neben einer Verteilung seiner weitreichenden Güter und Besitztümer auch, dass die Dominikaner «alz bald ich erstirben, nemen alle mine bůcher und legen in ihr librarie und da lazen ligen», und zwar unter denselben Bedingungen wie die vorhandenen, es sei denn, Stettler bestimme etwas anderes. Das hatte er mit den in grünes Leder gebundenen Klementinen, einer Dekretalensammlung von 1317, bereits getan und sie für die Bibliothek der Barfüsser oder Franziskaner bestimmt. Aus einer zweieinhalb Jahre später ausgefertigten Verpflichtung des Predigerkonvents vernehmen wir dann, dass Stettlers Bücherei 40 Bände umfasste, «die wir in unser librarie an ketti beslossen da ze beliben». 40 handgeschriebene Werke im Besitz eines reichen Berner Geistlichen lassen auf weitere Buchbestände in Privatbesitz schliessen.

Doch zurück in den Zeitraum vor 1350, in dem Ulrich Pfund im Jahrzeitbuch der Leutkirche St. Vinzenz historische Eintragungen machte und im Berner Dominikanerkloster - die Französische Kirche ist davon erhalten geblieben - der Mönch Ulrich Boner seinen «Edelstein» verfasste, eine Sammlung von 100 Fabeln. Diese wurde alsbald zum «Bestseller» jener Zeit und deshalb vielfach von Hand abgeschrieben. Eine unvollständige Fassung des «Edelstein» aus der einstigen Schlossbibliothek Spiez besitzt die Burgerbibliothek. Gut hundert Jahre sollte es dauern, bis das Werk 1461 in Bamberg mit Hilfe der neuen Schwarzen Kunst - sechs Jahre zuvor hatte Gutenberg die berühmte 42zeilige Bibel herausgebracht - gedruckt wurde, und zwar durch Albrecht Pfister: Es ist das erste und älteste illustrierte und in deutscher Sprache gedruckte Buch. Damals wusste kein Mensch von der Autorschaft des Berners Boner. Erst Lessing identifizierte den Verfasser drei Jahrhunderte später anhand des einzig erhaltenen Exemplars in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Heute gilt das Werk als «wohl kostbarster Druck in deutscher Sprache».

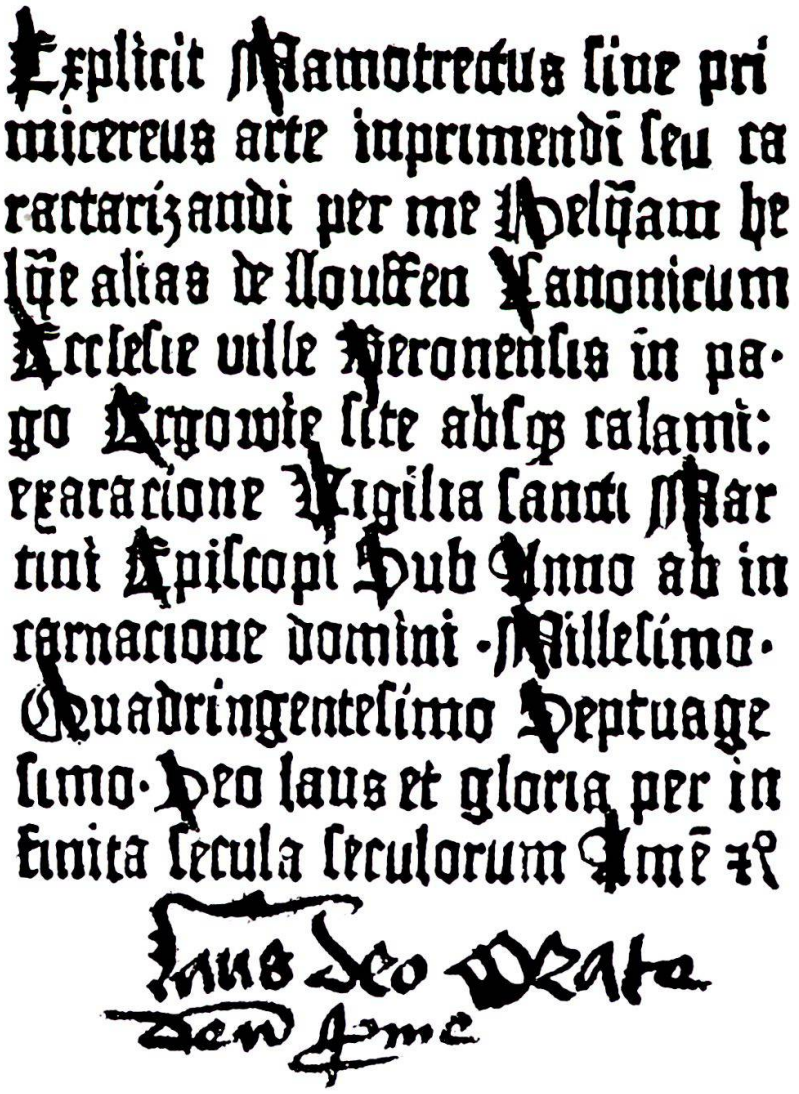
Mit Gutenberg und Pfister stehen wir vor der Zeit, da die ältesten Bestände der Stadt- und Universitätsbibliothek gedruckt worden sind. Unter diesen 500jährigen «Veteranen» gibt es einige Prunkstücke und Raritäten: Ältestes Druckwerk im Hause ist eine nicht datierte lateinische Bibel, die 1466 in Strassburg gedruckt wurde. Aus dem zeitgenössischen Besitzervermerk geht hervor, dass sie Hans Schlettstatter, einem



Hanc bibliam ex hereditata paterna emit religiosus frater Johannes Schletzstat ordinis sancti spiritus quondam magister et conventualis hospitalis bernensis quem cum prole pia benedicat evo virgo Maria. - Im nicht leicht lesbaren Schluss erbittet sich Bruder Johannes den Segen der Jungfrau Maria.

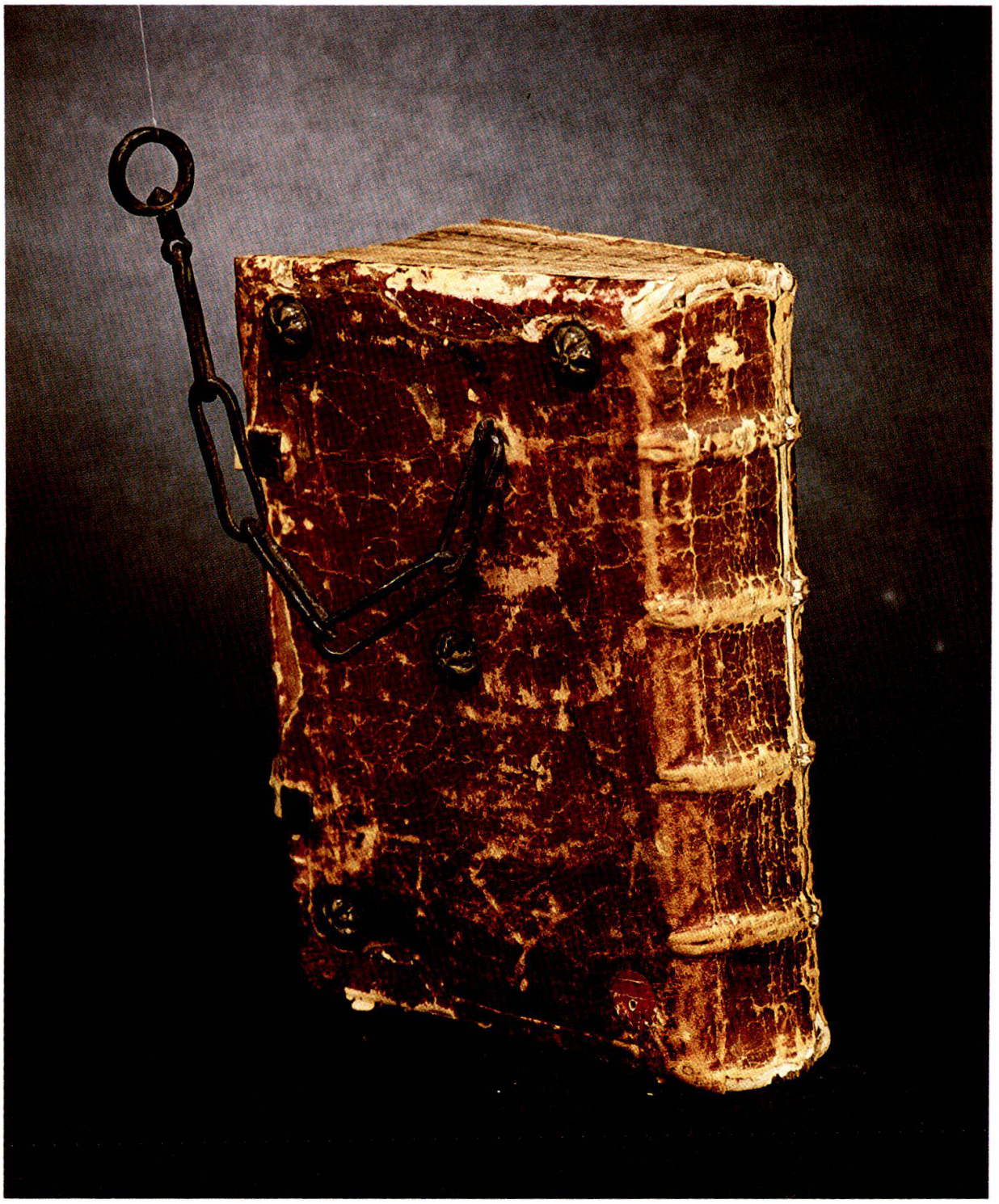
Magister und Konventualen des Berner Spitals zum Heiligen Geist, gehörte. Von dieser Ordensniederlassung haben sich sogar zwei Bibliothekszeichen überliefert, deren älteres noch als Holzschnitt im ausgehenden 15. Jahrhundert entstanden sein muss. Es hat sich in einem Brevier der Priester Wilhelm und Imer Graumeister im Archiv von Neuenstadt erhalten. Der Berner Ursprung ergibt sich aus dem Wappen (Tafel 2).

Von grosser Seltenheit ist die zweitälteste Inkunabel, ein 1467 in der Nähe von Rom gedruckter Augustin «De civitate Dei», der auf der ersten Seite prachtvoll gemalte und vergoldete Initialen und Verzierungen aufweist. Als älteste «Schweizerbücher» sind anzuführen der Basler Erstdruck (Gregorius I., undatiert, um 1470), der Erstdruck aus Beromünster (Mamotrectus, ältestes, 1470 datiertes Buch der Schweiz) und


Explicit Mamotrectus siue pri
micereus arte imprimendi seu ca
ractarizandi per me Helyam he
lye alias de Louffen Canonicum
Ecclesie ville Beronensis in pa·
go Argowie site absq; calami:
exaracione Vigilia sancti Mar
tini Episcopi Sub Anno ab in
carnacione domini ·Millesimo·
Quadringentesimo Septuage
simo· Deo laus et gloria per in
finita secula seculorum Amē ꝛ

Laus Deo Orate
Deum pro me

1470 gab der Chorherr Helias Helye, ein Abkömmling einer aus Laufen im heutigen Kanton Bern stammenden Familie, im luzernischen Beromünster ein 100 Jahre früher verfasstes biblisches Wörterbuch heraus, den Mamotrectus, das heisst die «mütterliche Führung». Die 300 Blätter umfassende Inkunabel hat keinen Titel, ist zweispaltig gedruckt (32 Zeilen) und ohne Seitenzählung. Das Exemplar der StUB weist, wie andere, rote und blaue Initialen auf. Der abgebildete Schluss nennt den Drucker Helye «alias de Llouffen» und gibt als Abschlussdatum den Tag vor St. Martin, also den 10. November 1470. Von Hand ist beigefügt: Laus Deo orate Deum per me (Lobe Gott, bitte Gott für mich).



Tafel 1

Kettenband (Catenatus) aus der Sammlung Zesiger. Das nicht restaurierte Werk enthält die Postilla des Nikolaus von Lyra in einer Handschrift des späten 15. Jahrhunderts (vgl. Seite 172).

Tafel 2

«Signum sancti spiritus»: Exlibris des Berner Spitals zum Heiligen Geist mit der heiligen Dreifaltigkeit, zwei Wappenschilden mit Doppelkreuz und einem Berner Wappen (vgl. Seite 173).

Tafel 3

Textbeginn der kommentierten Gratianausgabe von 1471, aus dem Besitz von Stadtschreiber Thüring Fricker, mit dessen rot-weiss-grünem Wappen. Auf der Miniatur Kaiser und Papst thronend über dem Gefolge (vgl. Seite 176; Aufnahme Howald).

Tafel 4

Ulmer Ptolemäus von 1482: Nordwestlicher Ausschnitt aus der grossen Weltkarte mit Europa und zwei von insgesamt zwölf Windbläserköpfen. Rechts oben das Eismeer und die Südspitze Skandinaviens (Gothia), links unten die Inseln der Seligen (Fortunate insule), die Kapverdischen Inseln.
Der Formschneider Johannes Schnitzer de Armsheim hat sich am obern Kartenrand eingetragen.

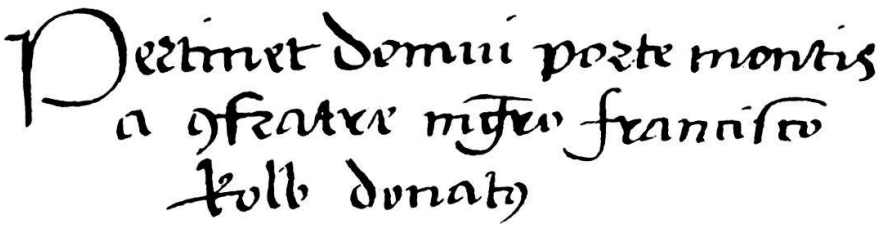
der Burgdorfer Erstdruck, eine Wolfgangslegende von 1475. Aus Rougemont bei Saanen kommt eine 1481 gedruckte Weltchronik, die den ersten Holzschnitt der Stadt Bern enthält. Nur ein Jahr jünger ist ein «Ulmer Ptolemäus». Diese Neuausgabe der Cosmographie des antiken Geographen erschien 1482 in Ulm. Sie weist 32 handkolorierte Kartenholzschnitte auf, die - als besondere Kostbarkeit des Berner Exemplars - auf Pergament abgezogen sind (Tafel 4).

Angeblich älteste bildliche Darstellung der Stadt Bern (1481), gedruckt kurz vor der Stadtansicht auf der Initiale I im Spiezer Schilling. Der kolorierte Holzschnitt aus dem «Fasciculus temporum» von Werner Rolewinck (1427-1502), in Rougemont von Heinrich Wirzburg gedruckt, ist nicht charakteristisch für Bern sondern wird als nordalpiner Stadttypus (z.B. auch für Köln) verwendet. Im Begleittext meldet die Chronik, die Reichsstadt Bern sei 1191 von Herzog Berchtold von Zähringen gegründet worden.

Diese Werke sind wie die Mehrzahl der 750 Inkunabeln und Frühdrucke erst später, häufig als Geschenke, an die Bibliothek gekommen. Bern besass vor der Reformation keine Druckerei. Um so bemerkenswerter sind aus jener Zeit die Amtliche und die Spiezer Bilderchronik von Diebold Schilling. Diese Originalhandschriften von 1483/1485 waren bis 1951 im Besitze der Stadtbibliothek und kamen dann im Rahmen der Aufgabenteilung mit allen übrigen Handschriften an die Burgerbibliothek.

Man mag sich fragen, weshalb in Bern nach den Burgunderkriegen ein halbes Jahrhundert verstrich, ehe sich hier ein Buchdrucker niederliess, während es in Basel ein ausgebreitetes Druckereigewerbe gab. Offenbar bestand in Bern kaum ein Bedarf an Druckaufträgen, und die Staatskanzlei schrieb weiterhin - wohl auch aus Geheimhaltungsgründen - ihre Missiven und Mandate ungezählte Male von Hand ab. Erst die stärker zunehmende Zahl an Empfängern und die damit vermehrte Nachfrage nach gleichlautenden Texten führte nach der Reformation doch den ersten Drucker nach Bern.

Da es im Zeitalter der noch jungen Buchdruckerkunst in einer Bibliothek sowohl Druckwerke als auch handgeschriebene Bücher gab, ist nicht auszumachen, in welchem Verhältnis diese beiden Buchtypen in der 1513 erwähnten «Libery» im Chorherrenstift St. Vinzenz am Münsterplatz zueinander standen. Dem Stift war eine Schule angegliedert, neben der noch die städtische Lateinschule bestand, die auch über einen Buchbestand verfügt haben könnte. Mit der Klostersäkularisierung von 1528 masste sich der Staat das Verfügungsrecht über die eher bescheidenen Buchbestände bernischer Klöster an. Zwar hatten die Dominikaner ihre Bibliothek bereits nach Basel verlegt, so dass eine nennenswerte Sammlung nur aus der Kartause Thorberg in die «Libery» der neuen Hohen Schule kam. Davon sind heute noch etwa 80 gedruckte Bände nachweisbar, wohl nur ein Teil der Thorberger Bücherei. Einzelne Bände geben durch handschriftliche Besitzervermerke Auskunft über ihre Provenienz: «Pertinet domui porte montis, a confratre magistro Francisco Kolb donatus». Demnach hat der Kartäuser und spätere Reformator Franz Kolb den Band dem Kloster vermacht. In einem andern weist sich Johannes Büchler von Herrenberg, Leutpriester und Dekan zu Walkringen, als Vorbesitzer aus.



Ebenfalls über Thorberg ist eine mehr als 900 Seiten starke, grossformatige Inkunabel aus dem Besitz von Stadtschreiber Thüring Fricker an die Bibliothek gekommen. Das Dekret Gratians aus dem 12. Jahrhundert, 1471 in Strassburg in Schwarz und Rot gedruckt, weist 36 farbenfreudig ornamentierte Initialen in Federzeichnung und eine prachtvolle Titelvignette auf (Tafel 3). Noch ist offen, welcher Meister sich hinter dem Monogramm I.H.G.V. versteckt. Doch lassen das Fricker-Wappen und die beiden mittelalterlichen Gewalten Papst und Kaiser auf dem Titelbild auf eine persönliche Beziehung des Künstlers zu Fricker schliessen. Der Jurist Fricker, der 1473 von einer Italienreise den Doktor des kanonischen Rechtes (in decretis) aus Pavia heimbrachte, hat das kirchenrechtliche Werk Gratians gebraucht; davon zeugen Frickers handschriftliche Marginalien. Nach seinem Rücktritt als Stadtschreiber, 1492, blieb er lange Jahre Mitglied des Kleinen Rates, wurde 1512 als «unbrüchlich abgeton» (Anshelm), aber schon 1514 wieder in den Rat gewählt. Es ist das Jahr, da er sich in Brugg niederliess und da er den Band den Kartäusern vermachte, die das Werk einbinden liessen. Der Einband und die da und dort beschnittenen Marginalien bestätigen das.

Erwähnen wir noch zwei andere Frühdrucke mit einer besondern Beziehung zu Bern: Thüring von Ringoltingen, der Poet unter den Berner Schultheissen der Burgunderkriegszeit, war durch seine Übersetzung des französischen Volksbuches von der schönen Melusine ebenfalls zu einem «Bestsellerautor» geworden. Von den zahlreichen Auflagen der Melusine besitzt die Stadt- und Universitätsbibliothek nur einen relativ späten Strassburger Druck von 1516, der sich jedoch durch guterhaltene Holzschnitte auszeichnet. Er wurde erst 1955 erworben.

Einen besonderen Platz nehmen Boccaccios «Berühmte Frauen» ein, ein Novellenband, der 1539 als Druckerzeugnis des ersten Berner Druckers Mathias Apiarius erschien. Unser Berner Exemplar enthält auch den letzten, meist fehlenden der 15 Textholzschnitte mit der Niederkunft der Päpstin Johanna. Leimreste weisen darauf hin, dass die anstössige Doppelseite früher zusammengeklebt war. Damit stehen wir bereits im reformierten Bern, wo die Druckkunst mit in den Kampf gegen das Papsttum eingespannt wird, wo eine neue Hohe Schule mit einer Bibliothek entsteht.

«De claris mulieribus» von Boccaccio mit den Holzschnitten von Jakob Kallenberg ist das erste illustrierte in Bern gedruckte Buch.

2. Die Libery der Hohen Schule zu Bern im 16. Jahrhundert

Als Entstehungszeit für die Berner Stadtbibliothek darf man den Zeitraum zwischen 1528 und 1535 ansetzen. Überliefert ist ein Ratsbeschluss von 1533, der den Holzhau für den Bau der Libery im Westflügel des ehemaligen Barfüsserklosters anordnete. Bis zum vollen Bezug der Obern Schule im Juni 1535 müssen wohl auch die Buchbestände der Libery im Stift in die neue Bibliothek innerhalb des Hochschulbereichs übergeführt worden sein. Denn in seinem Testament vom 15. März 1535 vermachte der Venner Georg Schöni seine Bücher der Schule, wohl wissend, dass «min herren den kosten haben und sy uff der schůl an yssin khettinen leggen, alls sy ouch woll werdt sind». Die althergebrachte Buchsicherung ist demnach auch in der Hohen Schule eingerichtet worden. Über die Grösse der Bibliothek schwanken die Schätzungen. Nach Rhellikans Elegie von 1533 und aus einer Briefstelle Berchtold Hallers an Bullinger zu